

gunsten eines versöhnlichen »Waldesfriedens« ausgeblendet werden.⁷¹ Hübich und die anderen Zwerge werden damit in den kleinen bunten Bildern zumeist gegen den Text der Sagen in Stellung gebracht – sie garantieren etwas, das dort seit ihrem Verschwinden eigentlich nicht mehr zu finden ist.

Der Postkartenhübich ist daher nicht als Ausdruck eines ökologischen Verhältnisses zu verstehen, da diesem das nötige Bewusstsein für die Verfehlungen in der Geschichte mangelt. Es wird jedoch vortäuscht und bringt damit das problematische Bewusstsein zum Vorschein, das im Tourisuskontext gleich zweifach augenfällig wird. In der nicht-bewussten Nicht-Thematisierung der tatsächlichen ökologischen Dimension zum einen, in der illusionären Vorspiegelung ungetrübter Naturidyllen, deren Garanten die Zwerge sein sollen, zum anderen. Da diese längst ausgezogen sind, wird der Schein realiter bereits vom Giftwasser, Rauch, vom Abraum der Deponien, Halden und Rodungen getrübt. Und dennoch sind Hübich und andere Zwerge bis heute Teil der Ortsgestaltung und finden auch im touristischen Marketing weiterhin Verwendung.⁷²

5. Versehrungsbewusstsein und Abkehr

Dass es auch anders geht, lässt sich schon in Publikationen der 1830er Jahre bestätigen. Das 19. Jahrhundert entdeckt nicht nur die Ökologie als Vorstellung systemischer Zusammenhänge, sie entwickelt auch ein Sensorium für die Beschädigungen und Verluste, die durch industriellen Wirtschaften herbeigeführt werden.⁷³ Aus diesen sichtbaren Verseh-

71 Ude-Koeller, Susanne: Auf gebahnten Wegen. Zum Naturdiskurs am Beispiel des Harzklubs e.V., Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 2004, S. 101–104.

72 Zu diesem und ähnlichen Phänomenen der Nutzung von Sagenfiguren und Fabelwesen für das *landmarking* und *placemaking* vgl. unseren in Vorbereitung befindlichen Band *Spiritus loci. Zur Ökologie der Sage*.

73 Dies wird wiederholt in den Erzählungen und Romanen Wilhelm Raabes (vor allem *Pfisters Mühle*) deutlich, die im Harz oder dem Harzvorland spielen. Vgl.

rungen erwachsen auch ganz konkrete Probleme für den Tourismus, der parallel zu den Industrialisierungsschüben ausgebaut und weiterentwickelt wird. Historisch werden diese aufeinanderprallenden Interessen in Romanen und Erzählungen, die das Sujet der Harzreise ausarbeiten, vor allem in Reiseberichten und durch Reiseführer nachvollziehbar. Der bereits zitierte Hannoveraner Arzt und Autor Wilhelm Blumenhagen ist einer der ersten, die sich an einer systematischen Darstellung des Harzes für touristische Zwecke versuchen. Mit seinem Buch *Wanderungen durch den Harz* (1838) lassen sich eigene Touren und Aufenthalte gestalten, für die Blumenhagen allerlei Wissenswertes liefert, aber die Reisenden bereits vorwarnt, dass sie dort erschreckende Eindrücke empfangen könnten:

Der Freund des Finsteren, Gewaltigen, Tragischen und Erschütternden wird sich plötzlich von himmelansteigenden Zackenfelsen umringt sehen, die auf ihn niederzustürzen drohen, die ihm den Ausgang zauberisch zu verbauen scheinen und aus deren gähnenden Spalten ihn alle jene mißgeformten Spukgestalten anglotzen, die aus den Märchen der Kinderwärterin in seinem Gedächtnis geblieben sind. Er schlürft mit Wollust alle Grauen dieses Geisterkessels ein, erklettert im Rausch des Hexentranks die Spitzen der Masten dieses verwünschten Steinschiffs und schleicht sich mit Zwang losreißen endlich weiter. Aus einem schlichten, einförmigen und einfarbigen Laubhölzchen ermattet eine Höhe hinansteigend, glaubt er jetzt sich plötzlich in ein Reich der Vernichtung versetzt, und der letzte Tag der Erde steht vor seiner Phantasie, wenn er sich am Rande eines erstorbenen, abgenadelten, ausgedörrten Fichtenwaldes findet, dem der verheerende Borkkäfer und der Holzwurm Saft und Mark geraubt haben und der als ein Schatten einstiger Kraft und Hoheit, einem ausgesogenen und entnervten Volk gleich, seine nackten Hungerarme in stummer Verzweigung zum verschlossenen Himmel streckt. Es ist ein Siechenhaus, ein Kirchhof der Natur, und der erschütterte Wanderer

dazu Gerhard Kaiser: Der Totenfluß als Industriekloake. Über den Zusammenhang von Ökologie, Ökonomie und Phantasie in *Pfisters Mühle* von Wilhelm Raabe, in: ders.: Mutter Natur und die Dampfmaschine. Ein literarischer Mythos im Rückbezug auf Antike und Christentum, Freiburg: Rombach 1991, S. 81–107.

wendet das Auge ab; da fesselt seinen Blick noch höher hinauf ein nicht geringeres Schaubild. Ein unabsehbarer Wald liegt als Windbruch gestürzt und nach einem Strich niedergeworfen da, gleich einem hingeschlachteten Heer des Völkerkriegs; ein einziger Hauch der Allmacht schuf dieses undurchdringliche Verhack von Riesentannen, die aus dem zerrissenen Boden ihre kolossalen Wurzeln wie trockene Knochen eines Hünengraves hervorstrecken, und um diesen Schauplatz wüstester Zerstörung, der das sündig-bange Herz an die Grauen des raschen, ungeahnten Todes mahnt, an Abbadonnas, des finsternen Engels, Abruf aus dem Taumel der Weltfreuden, mitten aus dem Trugtraum unverwüstlicher Gesundheit mahnt – um dieses Schaubild noch furchtbarer zu machen, schnaubt ein ungeheurer schwarzborstiger Keiler drohend mit scharfen, glänzenden Häuern an ihm vorüber, die giftige, graue Wolfsotter hebt sich aus dürrem Moos und zischt ihn an, und ein gieriges Geierpaar kreist gespensisch rauschend mit weitgespannten Flügeln über seinem Haupt, und der Wolkensegler abgestoßenes, weithin gellendes Gekreisch spricht ihm deutlich die feindliche Absicht aus, den unberufenen Eindringling aus dem usurpierten Korsarenstaat mit echt barbaresker Rücksichtslosigkeit zu vertreiben.⁷⁴

Blumenhagen ruft in seinen *Wanderungen durch den Harz* eine Reihe von Topoi auf, die bereits die Harzreisen der Romantiker bestimmt hatten: vor allem die überraschenden wie spektakulären Eindrücke, die schroffe Abhänge, Wasserfälle und tiefe Täler den Reisenden bereiten. Doch Blumenhagen geht über seine Vorgänger hinaus, indem er umfangreich beschreibt, was Trockenheit, Borkenkäfer und Sturm anrichten können. Zuletzt bleibt bloß ein »Kirchhof der Natur«, ein Ort der Erinnerung an das, was er einstmals an Leben getragen hat. Blumenhagens Band ist Teil der zehnbändigen Buchreihe *Das malerische und romantische Deutschland* (1837–1850), die für Reisen und Wanderungen durch die deutschen Lande werben will (zu der namhafte Autoren ähnlich konzipierte Bände beitragen: Gustav Schwab über Schwaben, Ludwig Bechstein über Thüringen und Karl Simrock über das Rheinland). In toto ist daher auf den

74 W. Blumenhagen: *Wanderung durch den Harz*, S. 14–15.

über 250 Seiten von Blumenhagens *Wanderungen* gut erkennbar, dass die Zerstörungen nur lokal begrenzt sind und nicht stellvertretend für die gesamte Region des Harzes stehen. Der »letzte Tag der Erde« ist in den 1830ern noch keineswegs angebrochen, denn es gibt noch ausreichend verwunschene Märchenwälder, saubere Quellen und malerische Hänge, sodass der Kontrast der versehrten und niedergeworfenen Stellen letztlich ästhetisch reizvoll erscheinen kann. Aus solchen Kontrasten von Abraumhalden auf der einen und intakter Natur mit scheinbarer Wildnis auf der anderen Seite beziehen viele Harzreiseberichte ihr Material, die dieses entweder in die Retrotopie einer heileren Vergangenheit wenden oder aber zur Mahnung anhalten.⁷⁵

Die Märchenwälder aber sind zumeist Bergbauwald gewesen, der planmäßig für industrielle Zwecke gerodet, vom Borkenkäfer, durch Sturm und Waldbrände dezimiert worden ist. Ob Bergbau, Wasserbau oder Forstwirtschaft, sie alle bedeuten Arbeit. Diese ist als menschliche Praxis Ausgangsbedingung dafür, dass man symbolisch generalisierte Kommunikation wie Nachfrage und Angebot überhaupt vermitteln, Werte schaffen und Preise setzen kann, die dann wiederum bezahlt werden (müssen). Doch auch wenn in der »billigen Natur« (Jason W. Moore) die Belastungen und Folgeschäden für die Ökosysteme nicht eingepreist sind, handelt es sich dabei um Arbeit, wenn der »Arbeitsprozess« als »allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch

75 Verschiedene Facetten der Erfahrung des ruinierten Waldes erkundet Paul Scraton in seinem kürzlich erschienenen Harzwanderbuch, kann sich aber der deprimierenden Eindrücke nicht immer erwehren. Vgl. Scraton, Paul: Harzwanderungen. Auf Heines Spuren durch den deutschen Wald. Aus dem Englischen von Ulrike Kretschmer, Berlin: Matthes & Seitz 2023, S. 7, 66–68, 95–97 u.a. In den medial vermittelten Schreckensbildern wie auch denen, die ein unbedarfter Aus- und Aufstieg bei Torfhaus vermitteln, ist jedoch Umsicht geboten. Denn zwischen den Kraterlandschaften und Baumskeletten, die eine real-erfahrbare Ökodystopie zu zeigen scheinen, in der sich das unwiderrufliche Ende manifestiert, ist bereits zu erkennen, dass das Leben weitergeht und sich in neuen Formen bereits zu entwickeln begonnen hat.

und Natur«⁷⁶ aufgefasst wird. Doch die Verhältnisse haben sich im Zuge der Industrialisierung verändert und weisen bereits auf ein immer stärkeres Ungleichgewicht des Nehmens und Gebens hin. Im Fall der den Bergbau begleitenden Abfallprodukte entspricht das »Geben« zumeist einer Vergiftung, denn der Mensch gibt etwas zurück, das durch seine Verarbeitungsweisen zu Gift geworden ist und sich nicht ohne weitere Folgen in die Ökosysteme von Wäldern, Flüssen und Seen zurückleiten lässt.

Hübich, der verschwundene Wächter, mahnt als Abwesender: dass es nicht noch schlimmer werde, aber auch, zumindest verheißen dies andere Zwergsagen explizit, dass Umkehr möglich ist, dass alte Verhältnisse wieder aufgenommen und neue, symmetrische Bindungen geknüpft werden können, in denen unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse Berücksichtigung finden. Im Angesicht offener Horizonte mögen einige neue Hübich-Texte, die in der jüngeren Vergangenheit (sie erschienen alle zwischen 2015 und 2019⁷⁷) veröffentlicht wurden, Verheißungen davon sein, dass es andere Weisen der Weltverhältniserzeugung und -vermittlung gibt, deren Verfasser und Verfasserinnen nicht resignieren, sondern erproben, wie sich eine geteilte Welt symmetrisch gestalten lässt, in der Hübich wiederkehrt und zum *companion* werden kann. Die Mahnungen des 19. Jahrhunderts, in denen sich ein feines Gespür für die potentiellen Folgen und Verluste geäußert hat, scheinen bei den Autor:innen verfangen zu haben. Ohne dass dies explizit so formuliert wird, zeichnen sie Wege nach, wie ein neuerliches *Making kin with Hübich* heute und für die Zukunft gelingen mag. Es erscheint folgerichtig, für Veränderungen in der Zukunft Kinder als Publikum zu adressieren. Insbesondere Jürgen Will, der mehrere Kinderbücher

76 Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. (= MEW, Bd. 23) Berlin: Dietz 1961, S. 198.

77 Dies sind neben einigen neuerzählten Sagensammlungen u. a. Stahlbock, Jürgen: Mika und Co. Band 5: »Voll krass, ey!« – Die Klassenfahrt, Bleckede: Ebozon 2015; Will, Jürgen: Faya und Welo beim Zwergenkönig Hübich. Sagen und Märchen aus dem Harz für Kinder neu erzählt, Wernigerode: Verlag Marvin 2018; Scherer-Kern, Angela: Frau Holles Volk. Bd. 3:5: Die Wette. Im Reich der Mitte, o. O.: Gedankenwelt, 2019.

verfasst hat, setzt in *Faya und Welo beim Zwergenkönig Hübich* (2018) auf Kooperation der verschiedenen menschlichen wie nicht-menschlichen Spezies, die über ihre geteilten Interessen in Freundschaft zusammenkommen. In Anbetracht der Versehrungsgeschichte des Harzes, die eine des jahrhundertelangen Raubbaus, der Negierung nicht-menschlicher Interessen und der sporadischen Verluste war, kann dies nur eine bewusste Abkehr von exploitativen Nutzungsformen bedeuten. Wenn es also dazu kommt, dass Hübich in mehreren Neuerscheinungen wieder als Freund und Helfer der Menschen agiert, dann ist damit nicht zuletzt die Frage nach Handeln und Unterlassen, nach dem Umgang mit Möglichkeiten und ihrer (Nicht-)Wahrnehmung verbunden. Wenn die Sagen des 19. Jahrhunderts davon erzählen, welche unabsehbaren Folgen aus bloßem Mutwillen erwachsen können, dann plädieren die zeitgenössischen Darstellungen dafür, Hübich nicht zu vergällen und nicht alles zu realisieren, was sich situativ als Möglichkeit auftut. Ein ökologisches Bewusstsein kann folglich als handlungshemmende Option in Betracht kommen. Die alten wie neuen Hübich-Sagen sind daher auch als Lehrstücke dafür begreifbar, Möglichkeiten einmal nicht wahrzunehmen und – vielleicht zum Wohle aller – ungenutzt verstreichen zu lassen.

Es mag keine »Wiederverzauberung« sein, die eine in den gegenwärtigen Hübich-Inszenierungen betriebene Entprofanisierung mit sich bringt, sie deuten aber die ungeahnten Folgen an, die es haben kann, einen Ort sich selbst zurückzugeben und den nicht-menschlichen Spezies Eigenwert und Interesse zuzugestehen. Wenn diese Bücher ausdrücklich an Kinder gerichtet werden, dann wollen sie veränderte Wahrnehmungen anregen. Unabhängig davon, wie dies konkret realisiert wird, zielen sie auf engere Bindungen, auf das Bewusstsein einer geteilten Welt und letztlich vielleicht auch ein anderes Werteregime, um jenes abzulösen, das für Versehrung, Auszug und Verlust verantwortlich war, ohne Verantwortung für die Folgen zu übernehmen. Diese Perspektiven sind nicht als Retrotopien zu verstehen, die in ein naives, voraufklärerisches und animistisches Weltverhältnis zurückweisen oder zurückkehren wollen, sondern sie verstehen sich als Plädoyers für die Wiederaufnahme symmetrischer Verhältnisse: Im Bewusstsein

der Verletzbarkeit von Ökosystemen und jener, die in ihnen leben, wie auch der wechselseitigen Abhängigkeiten, die nur dann als positive Beziehungen erfahren werden können, wenn sie ohne Zwang und im Wissen um die allgemeine Verbundenheit als *NaturKultur* akzeptiert werden.⁷⁸ Ein Hinhören, für das diese Sagen sensibilisieren wollen (und vielleicht auch können), ist der erste Schritt zum »Erhören«, mit dessen Ablehnung jede Herrschaft (nicht nur die über die Natur) sich ihrer selbst versichert.

78 Wie Hübich in der Gegenwart den Kontakt zu den Menschen wieder aufnimmt und in ein symmetrisches Verhältnis eintritt, entwerfen die »Geschichten aus dem Harz«, wie Christine Metzen-Kabbe sie erzählt. Vgl. Metzen-Kabbe, Christine: *Am Wegrund. Erzählungen*, Vechta: Geest-Verlag 2018, v.a. S. 83–178.

